

Predigt am 25.12.2004 – Weihnachtshochamt (Joh 1,1-8)

„In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht leuchtet in der Finsternis, doch die Finsternis hat es nicht ergriffen.“

Die Finsternis kann taghell sein! So hell und grell wie die aufdringliche Lichtinszenierung, die schon seit Wochen landauf, landab die Weihnachtszeit markiert. Sie beginnt ja bereits Anfang September mit Lebkuchen und Spekulatius im Supermarkt, Mitte November die ersten Weihnachtsdekorationen in den Schaufenstern und kaum daß der Totensonntag (Christkönigsfest) vorbei ist, brechen alle Dämme: In den Kaufhäusern blärren Weihnachtslieder, Großhandelsketten schleudern Lichterketten unter das Volk. „Advent, Advent ein Lichtlein brennt!“ Welch naiver Anachronismus! Was da an Illuminationen Einzug hält in Straßenzüge und Innenstädte, hat mit dem zarten, wachsenden Licht des Advents längst nichts mehr zu tun. Da tobt eine High-Light-Gesellschaft ihren Spieltrieb aus und betäubt kollektiv ihre Dunkelangst. Und dann diese Invasion der Deko-Weihnachtsmänner, diese unsäglichen Gestalten, die an den Häusern emporklettern; wie eine Schädlingsarmee dringen sie überall vor - diese sinnleeren Rotmützen, die man nun ertragen muß, wohin man auch kommt. „Weihnachtlich und witzig“, so dazu eine bezeichnende Überschrift in der RNZ am gestrigen Donnerstag.

Alle Jahre wieder diese Übelkeit, zumindest dieses Unbehagen an einem komplett entfremdeten, verstellten und kommerziell pervertierten Weihnachtsfest. Nun ist der ganze Spuk wieder vorbei! Wenn die Kirche ihr Weihnachten feiert, hat die Gesellschaft ihr Pulver längst verschossen. „*Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf!*“ Das ist die niederschmetternde Bilanz, an der sich nichts geändert hat.

Vielleicht würde sich etwas ändern, wenn wir Christen den Mut hätten, diesem unkenntlich gewordenen „Fest der Lichter“ konsequent die inhaltliche Basis zu entziehen. Stellen wir uns einmal vor, die christlichen Kirchen hätten in einem ökumenischen Komplott das Geburtsfest Christi sang- und klanglos auf einen anderen, unspektakulären Termin verlegt. Das würde als Kulturschande durch die Medien gehen! Kirche als Standort-Risiko! Religiöser Fundamentalismus, das wäre noch der geringste Vorwurf, den man uns machen würde. Denn alles, was hierzulande an hohlem Plastikglanz und fadem Lichterzauber, was an Geschäftsinteressen und Umsatzhoffnungen dieses Fest überlagert, es würde dem kompletten Leerlauf ausgeliefert. Was wäre das für ein Signal, wenn die Deko-Kirche nicht mehr zur Verfügung stünde, wenn die Christen diesem Winterzauber mit scheinheiligem Anstrich einfach die religiöse Legitimation verweigern würde?! Warum eigentlich nicht? Als Herodes dem neu geborenen Jesus-Kind nach dem Leben trachtete, nahmen Josef und Maria das Kind und flohen nach Ägypten (Mt 2,13-15). Wenn wir also endlich kapiert hätten, daß unsere Weihnachts-Unkultur den Tod christlicher Weihnachtsfeier bedeutet: Warum also nicht ebenfalls die Flucht ins Exil antreten?

Weihnachten muß ja nicht unbedingt am 24./25. Dezember gefeiert werden. In frühchristlicher Zeit lag das Geburtsfest Christi auf ganz unterschiedlichen Daten. Der uns vertraute Termin setzte sich erst Mitte des 4. Jahrhunderts durch – überaus deutlich als Gegenpol zum römisch-heidnischen Fest des Sol invictus, des unbesiegbaren Sonnengottes, das an diesem Tag gefeiert wurde. Diese mediterrane Wintersonnwendfeier mit göttlicher Überhöhung war damals sehr populär und ein gefährlicher Widersacher frühchristlicher Feste. Die römischen Saturnalien, die am 17. Dezember begannen und in der Kaiserzeit auf sieben Tage ausgedehnt wurden, waren rauschende und berauschte Feste in der Erwartung des kommenden Frühjahrs. Ob das also nicht doch der späte Triumph des Heidentums ist? Schauen Sie sich an, wie Weihnachten in den Betrieben und Vereinen gefeiert wird! Das sind moderne Saturnalien! „Hohe Nacht der hellen Sterne“, so haben die Nazis Weihnachten auszuhöhlen versucht. „Väterchen Frost“ kam zu den Kommunisten. Wo ist der Unterschied zum Weihnachtsmann, der heute durch die Winter-Lande zieht?

Nur in unseren Breitengraden fällt ja Christi (fiktiver) Geburtstag in den Winter. Damals in Betlehem scheint es eher Sommer gewesen zu sein, wenn es bei Lukas heißt, daß die Hirten draußen waren *„auf freiem Feld und hielten Nachtwache bei ihrer Herde“* (2,8) Warum also nicht das christliche Weihnachten in den Sommer verlegen, wo es für so viele ohnehin nur eine einzige Verlegenheit ist? Und wenn dann dennoch Menschen am 24. Dezember zur Kirche kommen - aus Gewohnheit oder weil sie einmal im Jahr etwas von ihrer Kirchensteuer haben wollen, dann würden sie freundlich aber bestimmt die Auskunft erhalten: Wir haben IHN in Sicherheit gebracht! Wir sind mit ihm geflohen auf einen anderen Termin. Wir sind nicht länger bereit, nach vier Wochen Stimmungsterror nun dem Ganzen auch noch den kirchlichen Segen zu geben und damit die höhere Weihe!

Stellen wir uns vor, liebe Gemeinde, so wäre es gestern abend gewesen – und heute morgen an einem strahlenden Sonntag mitten im Juni kommen entschiedene Christen zusammen, um das Fest der Menschwerdung Gottes zu feiern. Es ist ja sowieso nicht das klassische, schöne und anschauliche Weihnachtsevangelium, das wir am Ersten Weihnachtsfeiertag hören. Der Johannes-Prolog spricht eine ganze andere, eine ganz kritische Sprache. *„Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt.“* Das wahre (!) Licht. Es gab also bereits für die erste christliche Generation auch das unwahre, das verlogene Licht, so wie es für uns Heutige das künstliche Licht, das Kunst-Licht einer verlogenen Weihnacht gibt. *„Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott“*, so bekennen wir von Jesus Christus im großen Glaubensbekenntnis, das wir gleich in der lateinischen Sprache singen und hören werden. Fremd wie diese alte Fremdsprache kommt vielen heute die christliche Botschaft des Weihnachtsfestes vor. Dieses Befremden ist jedoch, bei Lichte betrachtet, auch eine Chance, weil dadurch eine ganz neue Aufmerksamkeit entstehen könnte. „Verfremdung“ war für den großen Dramatiker Bert Brecht ein unerlässliches Hilfsmittel, um im Theater die Aufmerksamkeit auf das Ungewohnte und Unbequeme zu lenken. Er hasste das Illusionstheater, das die Menschen zwar Rotz und Wasser heulen ließ, ihnen aber keinen Stoß gab zur Veränderung der Verhältnisse, die im Argen liegen. Sein „Verfremdungseffekt“ kann uns helfen, die gewohnten und ausgetretenen Pfade der Verkündigung zu verlassen und das Weihnachtsfest in seiner ganzen provozierenden Wucht wieder zum Vorschein zu bringen: Das Dreimal-Nein und das eine große Ja des heutigen Evangeliums: *„Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, allen, die an seinen Namen glauben, die nicht (!) aus dem Blut, nicht (!) aus dem Willen des Fleisches, nicht (!) aus dem (triebhaften) Wollen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind. Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater voll der Gnade und Wahrheit.“*

J. Mohr, St. Raphael HD